

100 Jahre Diakonieverein in Daxlanden und Grünwinkel

Der Diakonieverein Stephitho der Hoffnungsgemeinde hat im Grunde drei Optionen, um Jubiläen zu feiern. Am heutigen Tag nehmen wir Bezug auf die Gründung eines „Gemeindepflegevereins“ in Daxlanden am 12. März 1923. Das Jahr 1923 ist als das „Krisenjahr“ der Weimarer Zeit in die Geschichte eingegangen mit „Hitler-Putsch“, „Ruhrkrise“ und Hyperinflation, die unzählige Menschen in Armut stürzte. Unterstützung in der Not spielte auch eine große Rolle neben der Pflege von Kranken, als Stadtvikar Paul Rößger durch eine Annonce im „Allgemeinen Anzeiger“ für den Stadtteil Daxlanden *alle evangelischen Gemeindeglieder, denen das Wohl unserer ev. Gemeinde am Herzen liegt*, zu einer Versammlung in das neue Schulhaus in Daxlanden, Pfalzstr. 8, einlud, damit die *Gemeindeglieder [...] durch einen Verein für evangelische Gemeindepflege auch außerhalb des Gottesdienstes zusammengefaßt werden. Hierdurch soll das evangelische Bewußtsein in den Gemeinden gestärkt werden, und es sollen Einrichtungen und Sammlungen für Werke christlicher Nächstenliebe gefördert und gestützt werden.*

Paul Rößger war seit dem 1. Mai 1922 als Vikar in Karlsruhe-Mühlburg tätig. Zu dieser Zeit lebten um die 340 Evangelische in Daxlanden und um die 540 in Grünwinkel. Beide Stadtteile waren als sog. Nebenorte der Kirchengemeinde Mühlburg zugeordnet. Der „Seelsorgebezirk“ Daxlanden-Grünwinkel wurde dem Vikar als Betätigungsfeld zugewiesen. Der 1892 geborene Rößger stammt aus einem religiösen Elternhaus; eine tief verinnerlichte Frömmigkeit war insbesondere der Mutter zueigen, so dass sie das Leben ihres Sohnes unter das Motto „Nur Jesus“ stellte und seinen Lebensweg im Gebet begleitete. Rößger ist geprägt durch ein streng konservatives theologisches Weltbild, das sich strikt an Bibel und Bekenntnis ausrichtete. Er gehörte also der kirchlich-positiven Richtung der badischen Theologen an, während die badische Landeskirche bis zum Ersten Weltkrieg eine ausgeprägte nationalliberale theologische Ausrichtung aufwies. Da Rößgers vorgesetzter Pfarrer Ernst Schulz und die Mehrheit des Kirchengemeinderats dieser liberalen Richtung angehörten, waren Konflikte mit dem durch seinen missionarischen Eifer auch undiplomatisch und respektlos agierenden jungen Vikar fast nicht zu vermeiden. Die Gründung eines stark an der Bibelarbeit orientierten Jugendkreises hatte das Ziel, *Jesus der Jugend nicht nur als Vorbild vor Augen zu stellen, sondern dass er als der Heiland, Retter u. Seligmacher in die Herzen eingepreßt werde.* Dieses Vorhaben wurde jedoch nicht nur als Affront gegen die Liberalen, sondern auch als Konkurrenz zu den bestehenden Gemeindejugendbünden verstanden. Auch wollte man seitens des Kirchengemeinderats verhindern, dass der kirchliche Richtungsstreit *schon in die neukonfirmierte Jugend eingepflanzt werde.* Doch Rößger setzte sich über die Bedenken hinweg und gründete ohne Genehmigung durch den vorgesetzten Pfarrer oder vorherige Besprechung im Kirchengemeinderat den neuen Bund. Hinzu traten verunglimpfende Bemerkungen über den Pfarrer. Die Konflikte entluden sich zu dem Zeitpunkt, als Rößger zur Gründung des Gemeindepflegevereins aufrief, so dass sich ein führendes Gemeindeglied, der der liberalen Fraktion angehörende Direktor der Brauerei Sinner Emil Günthel, öffentlich gegen Rößger empörte und seine Entfernung aus der Gemeinde verlangte.

Dabei stand die Sinnhaftigkeit dieses Gemeindepflegevereins ebenso außer Frage wie die Ernsthaftigkeit des sozialen Engagements des Vikars. So wird über seine Tätigkeit an einem früheren Einsatzort berichtet, dass er *durch seine aufrichtige, korrekte und liebevolle Art im Verkehr mit seinen Gemeindegliedern* dort sehr geschätzt wurde, u.a. *weil er auch medizinische Kenntnisse hatte, und namentlich bei der Ruhr-Epidemie habe er viel geholfen, als in einer Familie 2 Todesfälle waren u. alle lagen außer dem Bann, war er der Einzige, der noch täglich ins Haus ging um zu pflegen. Nachts holte man ihn zu Schwerkranken auf entlegene Höfe, wo der Arzt bedingte, daß nur der Vikar die Morphium Einspritzung vornehmen dürfe, weil er dann beruhigt sein kann.*

Erst nach Rößgers Abberufung aus der Gemeinde beruhigte sich die Situation; die Konflikte hatten aber dazu geführt, dass die Einbindung des bereits seit 1918 bestehenden „Kinderschulvereins“ in Daxlanden, der in der Ankerstraße 2 eine sog. Kinderschule unterhielt, 1923

noch nicht gelang, sondern erst 1929 vollzogen werden konnte. So bestanden zwei Vereine nebeneinander, dessen einer sich der „Kinderpflege“ und dessen anderer sich der „Krankenpflege“ widmete. Zusammengebunden wurden beide Vereine dadurch, dass sie mit Hermann Manz nicht nur den gleichen Vorsitzenden, sondern auch weitgehend identische Mitgliederverzeichnisse aufwiesen. Innerhalb kürzester Zeit gelang es, in der Pfalzstraße 67 Räumlichkeiten für eine Krankenpflegestation und eine Wohnung für eine Krankenschwester anzumieten. Die „Kinderschwestern“ und die „Krankenschwestern“ waren über Jahrzehnte hinweg Diakonissen, die entweder im Diakonissenhaus Bethlehem für die „Kinderpflege“ oder im Diakonissenhaus Karlsruhe-Rüppurr als „Krankenschwestern“ ausgebildet worden waren. Die Diakonissen bildeten i eine lebenslange Gemeinschaft, die ihren Dienst „aus tiefer evangelischer Glaubensfrömmigkeit heraus“ (Kunath) gestalteten; Dienst am Menschen durch Hilfe in der Not. Für den Einsatz der Diakonissen waren die Mutterhäuser zuständig. Die Diakonissen erhielten keinen Arbeitslohn, sondern nur ein Taschengeld, außerdem musste ein Beitrag für die Altersversorgung gezahlt werden. Diese Beträge sowie die Miete für Station und Wohnung hatte der Gemeindepflegeverein, der oft auch kurz „Krankenverein“ genannt wurde, zu tragen. Diese Summe zahlte er aus den Beiträgen seiner Mitglieder, die dafür die Dienste der Gemeindeschwester in Anspruch nehmen durften. So beschrieb ein Aufruf zur Mitgliedschaft vom Sommer 1927 den Verein als *Einrichtung, die allen Gemeindegliedern zu Gute kommt, aber auch auf die tätige Mithilfe derselben angewiesen ist*. Es musste daher Ziel sein, möglichst viele Evangelische in Daxlanden und Grünwinkel für den Verein zu gewinnen. Für einen Mitgliedsbeitrag von 1 Mark im Vierteljahr konnten die Dienste der Diakonisse *in Krankheitsfällen zur Pflege* in Anspruch genommen werden. Die telefonische Erreichbarkeit rund um die Uhr war ein wichtiges Kriterium.

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1925 163 aus Daxlanden und 83 aus Grünwinkel mit steigender Tendenz. Über die Tätigkeit der Krankenschwester heißt es: *Auch im abgelaufenen Jahr konnte die Schwester eine reiche Tätigkeit entfalten. Abgesehen von Beratung in vielen leichteren Erkältungskrankheiten usw. hat die Schwester auch bei vielen ernsteren Erkrankungen durch Pflege und Nachtwachen Hilfe bringen können. Das Tätigkeitsgebiet der Schwester hat durch das rasche Wachsen der Albsiedlung eine wesentliche Erweiterung erfahren. Das von ihr betreute Gebiet ist räumlich sehr ausgedehnt und verlangt ihre volle Kraft. [...].* Da wegen des Wachstums der Gemeinde ein Ausbau der Station erforderlich war, wurden Spenden in Geld, aber auch an Lebensmitteln und Brennstoffen erbeten. Es ist ersichtlich, dass es nicht „nur“ um Krankenpflege ging, sondern der Verein hatte sein Aufgabenspektrum auf sozialdiakonische Aufgaben, speziell mit Blick auf Unterstützungsleistungen für Kranke ausgeweitet, denn es war unvermeidlich, dass die Schwester bei ihren Hausbesuchen auch vielfältige Formen sozialer Not kennenlernte. Solche Unterstützungen überforderten aber die Finanzkraft des Krankenvereins, der sich ja wesentlich aus den Mitgliedsbeiträgen finanzierte, so dass zusätzliche Hilfe auch freiwillige außergewöhnliche Beiträge verlangte. Im April 1928 konnte schließlich mit Unterstützung des Krankenvereins Mühlburg auch eine Krankenpflegestation in Grünwinkel in der Charlottenstraße 4 eingerichtet werden. Die Miete für beide Einrichtungen übernahm die Kirchengemeinde Mühlburg.

Ende der 1920er Jahre traten entscheidende Veränderungen in Kraft: Zunächst war mit Erlass der Kirchenbehörde das Vikariat in ein Pfarrvikariat mit eigenem Seelsorgebezirk umgewandelt worden, das folgerichtig 1933 zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Erster Pfarrer der neuen so genannten Albpfarre mit fast 3.000 Evangelischen wurde Albert Kopp. Bereits am 14. Dezember 1930 wurde in der Boettgestraße 10 ein Gemeindehaus eingeweiht, in dem auch ein Kindergarten eingerichtet wurde. Dieses Gemeindehaus war bis zur Einweihung der Thomaskirche am 1. Advent 1960 der Mittelpunkt der Gemeinde.

Die strukturellen Veränderungen in der Gemeinde hatten auch Auswirkungen auf den Gemeindepflegeverein, indem man anstelle der Gründung eines dritten Vereins, eines Bauvereins für das Gemeindehaus, die beiden bestehenden Vereine in einen neuen zusammenführte und ihm auch die Aufgaben eines Bauvereins übertrug: Im Rahmen einer durch den Sprengelausschuss einberufenen Gemeindeversammlung im Gasthaus „Zur Albsiedlung“ am 19. Juli 1929 kam es so zum Zusammenschluss des Krankenpflege- und des Kinderschul-

vereins durch die Gründung des Evangelischen Gemeindevereins der Albpfarre e.V. Mitglieder und Vermögen der beiden alten Vereine gingen auf den Gemeindeverein über. Die Satzung formulierte als Vereinszweck: *a) das auf dem evangelischen Glauben beruhende Bewußtsein unter den Gemeindegliedern, unabhängig von bestimmten Richtungen, zu beleben und zu kräftigen, b) das geistige, sittliche und gesundheitliche Wohl der Gemeindeglieder zu fördern, c) die Fürsorge für die Jugend jeden Alters zu pflegen, d) Einrichtungen und Bestrebungen auf dem Gebiet der christlichen Nächstenliebe zu unterstützen und zu fördern.* Erreichen wollte man dieses Ziel durch *Veranstaltung von belehrenden Vorträgen und unterhaltenden Gemeindeabenden, durch Unterhaltung und Förderung der evangelischen Kinderschule in der Gemeinde, durch Unterhaltung und Förderung der evangelischen Krankenpflegestation in der Gemeinde, durch Förderung des Jugendbundes sowie der Frauen- und Mädchenabende (Nähabende) in der Gemeinde, durch Pflege des kirchlichen Chorgesanges, durch Betreibung der Errichtung eines Pfarr- und Gemeindehauses und späterhin einer Kirche für die Albpfarre,* schließlich sollten Vertrauensleute, denen jeweils ein „Bezirk“ in der Gemeinde zugewiesen war, als Ansprechpartner und Multiplikatoren dienen, aber auch als „Auge“ und „Ohr“ des Geistlichen in die Gemeinde hineinblicken, um ihn *über für die Seelsorge wichtige Vorkommnisse, z.B. Krankheitsfälle, wirtschaftliche Notlage usw., innerhalb des Personenkreises ihres Bezirkes* in Kenntnis zu setzen. Damit wurde der seelsorgliche Aspekt aus der Arbeit der Diakonissen gewissermaßen flächendeckend und systematisch als Aufgabe der Gemeinde wahrgenommen. Der Gemeindeverein hatte also nicht nur die Aufgaben des Gemeindepflegevereins und des Kinderschulvereins übernommen, sondern war bestrebt, alle Aktivitäten des Gemeindelebens unter seinem Dache zu vereinen. So bedurfte es auch nicht mehr eines eigenen Gemeindehaus-Bauvereins, und auch der Kirchenchor erfreute sich der Unterstützung des Gemeindevereins. Schließlich wurde auch dem Geselligen eine wesentliche Funktion für das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde beigemessen.

Allen evangelischen Familien der Albpfarre wurde nahegelegt, *dem Gemeindeverein als tätige und opferbereite Mitglieder an[zuge]hören.* Als *äußerer Erfolg der Tätigkeit des Gemeindevereins* konnte ja bereits die *Errichtung des Gemeindehauses in der Albsiedlung* in der Boettgestraße gewertet werden. *Hierdurch wurde ein würdiger und vorerst ausreichender Raum für die Gottesdienste geschaffen.* Spiegelt sich hierin das klassische Profil eines Gemeindevereins, so bestanden ungemindert auch die Tätigkeitszweige des ehemaligen Krankenpflegevereins weiter, denn als *Hilfe in Krankheitsfällen* standen allen *Mitgliedern des Gemeindevereins die 2 Schwestern unserer Krankenpflegestation [...] kostenfrei zur Verfügung.* Wollten Nichtmitglieder des Vereins die Dienste einer Schwester in Anspruch nehmen, wurden für Krankenbesuche, Nachtwachen oder die Benützung von Krankenartikeln Gebühren erhoben. Für den Besuch der Kinderschule wurde ein Schulgeld von monatlich 2 RM erhoben, das für Bedürftige aber reduziert werden oder ganz entfallen konnte, denn kein Kind sollte *des Geldes wegen ausgeschlossen werden.* Immerhin besuchten 1931 40-70 Kinder den Kindergarten in Daxlanden und noch einmal 30-40 den in der Albsiedlung. War der Mitgliedsbeitrag mit monatlich 50 Reichspfennig auch bewusst niedrig gehalten, galt auch hier: *Es soll kein Mitglied austreten oder ausgeschlossen werden, wenn es vorübergehend den Beitrag nicht voll oder gar nicht bezahlen kann. Wir wollen und müssen zusammenhalten. Wir wollen nach Kräften suchen, die Not unter unseren Gemeindegliedern zu lindern.* Der kirchlich motivierte Gedanke einer solidarischen Fürsorgetätigkeit in der Gemeinschaft aller Gemeindeglieder tritt deutlich hervor. Finanzielle Sorgen um die Unterhaltung der Krankenstationen und der Kindergärten begleiteten den Gemeindeverein durch die Jahre hindurch. So hatte auch die Übertragung der Eigentumsrechte am Gemeindehaus auf die Kirchengemeinde Karlsruhe finanzielle Gründe: *Unser Gemeindeverein ist dadurch von der Schuldenlast befreit, während die Nutznießung der Räumlichkeiten gewährleistet ist. So habe die Gross-Kirchengemeinde Karlsruhe [...] an der äußersten Westgrenze, in einem Diasporacharakter tragenden Stadtgebiet einen starken Stützpunkt gewonnen, der zur Betonung und Stärkung des evangelischen Bewusstseins segensreich mithilft.*

In der NS-Zeit wurde auch die diakonische Tätigkeit in den Gemeinden in den innerkirchlichen Raum zurückgedrängt, aber sie blieb erhalten. Davon zeugt die neue Satzung vom 16.

März 1939, die den Zweck des Vereins deutlich zurückhaltender formuliert als zehn Jahre zuvor: *Zweck des Vereins ist die Förderung des kirchlichen Lebens in der Evang. Kirchengemeinde der Albpfarrei Karlsruhe, insbesondere die Fürsorge und Pflege der Alten, Kranken und Kleinkinder sowie die Unterhaltung sonstiger karitativer Einrichtungen, die Pflege und Vertiefung evang. Glaubens und evang. Gesinnung.* Ansonsten haben sich im Archiv des Diakonievereins keine Zeugnisse aus dieser Zeit erhalten.

Nachdem im Spätjahr 1942 die Gebäude in der Ankerstraße und der Boettgestraße durch Fliegerangriffe bereits beschädigt worden waren, wurden beide Gebäude bei dem Angriff am 4. Dezember 1944 so sehr zerstört, dass sie nicht mehr genutzt werden konnten. Hingegen konnte die Pflegestation in der Charlottenstraße auch über das Kriegsende hinaus weiter betrieben werden, weil das Diakonissenhaus bereit war, eine Schwester für diese Dienste bereitzustellen.

Die Entwicklung der diakonischen Arbeit nach dem Zweiten Weltkrieg war in Karlsruhe gekennzeichnet durch den Versuch, die Kräfte der Diakonie in „Sprengel-Krankenvereinen“ unter dem Dach des Evangelischen Gemeindedienstes in Karlsruhe zu bündeln, denn nicht nur die finanziellen Ressourcen waren zusammengeschmolzen, viel größere Sorge bereitete der zunehmende Mangel an Diakonissen, die durch Verbandsschwestern zu ersetzen waren, für die aber Tariflohn zu zahlen war. Damit kamen deutlich höhere Kosten auf die Träger der Stationen zu. Die Funktion des Sprengel-Krankenvereins konnte für Daxlanden und Grünwinkel weiterhin der Gemeindeverein wahrnehmen. Finanzielle Sorgen um die Erhaltung der Station begleiteten aber die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte, denn notwendige Beitragserhöhungen konnten nur in einem sehr begrenzten Rahmen erfolgen. So entstand die Idee, einen Unterstützungsfonds zu bilden, in den Kommune und Krankenkassen Zuschüsse für die Krankenpflege einzahlen sollten, da sowohl die Stadt als auch die Krankenkassen an der Aufrechterhaltung des Systems der Krankenstationen interessiert seien. Die allgemeine Notsituation hatte bereits in den 1960er Jahren den interessanten Gedanken geboren, *ob man nicht durch Kurse in den notwendigen Dienstleitungen der Krankenpflege auf eine Nachbarschaftshilfe in Krankheitsfällen hinwirken sollte*, wie in der Generalversammlung des Gemeindevereins am 7. Mai 1963 erörtert wurde. Es brauchte zwar ein paar Jahre Vorbereitungszeit, aber für Januar/Februar 1968 wurde zu einem 12 Abende umfassenden Krankenpflegeseminar in das Gemeindehaus der Thomaskirche eingeladen, das die Grundlagen der Krankenpflege vermitteln sollte. Gehalten wurde der Kurs von einem praktischen Arzt und einer Lehrschwester des Diakonissenhauses. Die Teilnehmendenliste führt über 100 Personen auf. Andererseits bestand mindestens seit Anfang der 1960er Jahre ein Kreis von Helferinnen und Helfern, der 1965 30 Personen umfasste, die aber im Wesentlichen für den Einzug der Beiträge der 573 Vereinsmitglieder (1.7.1966) zuständig waren.

Angesichts des Mangels an Diakonissen wurde in der Landeskirche das Modell der gemeindeübergreifenden Sozialstation diskutiert, in der verschiedene Pflegedienste zusammengefasst und ein koordinierter Einsatz der Pflegekräfte angestrebt wurde, denn die Notwendigkeit einer sozialpflegerischen Tätigkeit neben der ambulanten ärztlichen Versorgung stand außer Frage. Seit 1974 fungierte auch die Diakonie- und Schwesternstation in der Charlottenstraße 4 als Bestandteil der Sozialstation Süd-West. Durch Verordnung des Landes Baden-Württemberg mussten dann aber ab 1. Januar 1988 Gebühren für die erbrachten Leistungen auch von Vereinsmitgliedern erhoben werden, was der Attraktivität des Modells der solidarischen Fürsorge Schaden zufügte. Die kirchlichen Sozialstationen in Karlsruhe waren und blieben ein „Zuschussbetrieb“, der nur durch Umlagen finanziert werden konnte, die die Krankenpflege- und Diakonievereine aufbrachten. Als ein Erlass des Finanzministeriums des Landes vom August 1988 verfügte, dass die Umlagen als Ausgleichsleistungen an die Sozialstationen nur noch 50% der Vereinsmittel für steuerbegünstigte Aktivitäten anderer Körperschaften betragen durften und umgekehrt mindestens 50% der Mittel zur Verwirklichung eigener steuerbegünstigter Zwecke eingesetzt werden mussten, stand der Verein vor schwerwiegenden Entscheidungen: Umwandlung in einen Förderverein für die Sozialstationen, Aufgabe der Selbständigkeit und Umwandlung in einen Freundeskreis für diakonische Arbeit in Karlsruhe oder Aufkündigung der Solidargemeinschaft der Pfarrgemeinden in Karlsruhe? In

der Praxis sah der vom Diakonieverein angestrebte „Kompromiss“ dann so aus, dass der Diakonieverein nur die erlaubten 50% an die Kirchengemeinde zahlte, dafür aber Leistungen in anderen Bereichen diakonischer Aufgaben in der Gemeinde wie bei den Kindergärten zu übernehmen bereit war. Dieses Angebot des Diakonievereins wurde im Finanzausschuss jedoch nicht akzeptiert, so dass sich bis 1999 Umlagerückstände von fast 50.000 DM angehäuft hatten, die zum Teil erlassen, zum Teil in Jahresraten abbezahlt werden mussten, wofür auch die Pfarrgemeinden in die Pflicht genommen wurden.

Die Organisation des Gemeindevereins hatte sich in all den Jahren notgedrungen den sich wandelnden äußeren Strukturen angepasst. Durch eine Satzungsänderung vom 12. November 1961 wurde der Verein in „Gemeindeverein – Krankenpflegeverein – der Thomaspfarrrei“ umbenannt, eine Folge der Umbenennung der Albpfarrrei in Thomaspfarrrei im Jahre 1960. Mit Beschluss vom 2. März 1977 wurde der Verein in „Diakonieverein der evangelischen Philippusgemeinde, Stephanusgemeinde und Thomasgemeinde e.V.“ umbenannt. Er trug damit der Tatsache Rechnung, dass aus der Thomasgemeinde zwei weitere Gemeinden, Philippus und Stephanus „ausgliedert“ worden waren. Zwar wurde der Gemeindeverein auf Wunsch des Diakonischen Werkes in „Diakonieverein“ umbenannt, doch waren die Aufgaben des Vereins deutlich offener formuliert als zuvor, indem die diakonischen Anliegen dem „Gemeindeleben“ untergeordnet waren.

Trotz der Dreiteilung des ehemaligen Gemeindegebiets in den 1960er und 1970er Jahren blieb im Gemeindeverein bzw. Diakonieverein die alte Einheit bestehen. Mit seinen über 800 Mitgliedern war der Diakonieverein Ende der 1980er Jahre der mitgliederstärkste Verein seiner Art im Bezirk Karlsruhe. Mit Beschluss der Mitgliederversammlung vom 26. September 2002 nennt sich der Verein fortan „Diakonieverein der Evang. Hoffnungsgemeinde Stephitho e.V.“ Der Vereinszweck liegt neben der Unterstützung der Diakonie explizit in der gesamten Gemeindearbeit; eine Sozialstation steht längst nicht mehr im Focus. Das Selbstverständnis des Vereins blieb bestehen: Diakonie als *praktische Ausübung christlicher Nächstenliebe*, aber auch als *Wesens- und Lebensäußerung der Evangelischen Kirche*. Die aktuelle Fassung der Satzung vom 19. September 2018 bringt dies deutlich zum Ausdruck: *Zweck des Vereins ist die Förderung der Religion. Der Verein fördert und unterstützt das Gemeindeleben der Hoffnungsgemeinde in seiner Vielfalt. Er übernimmt Aufgaben, die im Rahmen der vom Evangelium gebotenen Nächstenliebe stehen. Er unterstützt und fördert auch die Verbreitung und Vertiefung des christlichen Glaubens.*

Wenn wir die prägenden Bilder der Vereinsgeschichte nachzeichnen wollen, erkennen wir, wie an die Stelle der oft vereinzelt und auch einsam wirkenden Diakonisse, die freilich oft auch unpersönliche Dienstgemeinschaft einer Sozialstation trat. Der persönliche Beitrag eines Gemeindeglieds an den Verein für die Gemeindepflege wurde häufig durch Kirchensteuer, Gebühren oder Versicherungsleistungen ersetzt. Die ursprüngliche Idee einer Pflege in den gewachsenen sozialen Bindungen gehört heute zumeist der Vergangenheit an.

Dr. Udo Wennemuth